



Schweizerische Gesellschaft
für militärhistorische Studienreisen

Ausgabe Nr. 69

GMS-Journal 2010/2

Informationen für die Mitglieder



Schulflugzeug PC-7

**Postfach 354
5430 Wettingen
Telefon 056 426 23 85
(Mo bis Fr 9 bis 12 Uhr)
www.gms-reisen.ch**

Zeitgeist



Als Zeitgeist werden die allgemein vorherrschenden intellektuellen Überzeugungen und Ideen, Meinungen und Lebensauffassungen einer Epoche bezeichnet, die das soziologische, kulturelle und religiöse Klima sowie

Verhaltensregeln und Ethik einer Zeit oder Epoche prägen.

Geschichtliche Ereignisse werden im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neu untersucht und beurteilt. Der jeweilige Zeitgeist beeinflusst die Wahrnehmung von überlieferten Ereignissen. Johann Wolfgang von Goethe lässt seinen zynisch spöttelnden Aufklärer Mephisto im Faust I den Zeitgeist als «Geist der Zeiten» so umschreiben:

*«Was ihr den Geist der Zeiten heisst,
das ist im Grund der Herren eigner Geist,
in dem die Zeiten sich bespiegeln.»*

Was heisst das für den an der Geschichte Interessierten, für die GMS? Aus meiner Sicht gibt es zwei Varianten des Erfassens von Geschichte:

- Die Geschichte wird überliefert durch Aussagen von Zeitzeugen, durch schriftliche Dokumente sowie archäologische Funde. Aus prähistorischer Zeit geben nur archäologische Funde und die Mythologie Auskunft über die Vergangenheit. Diese Erkenntnisse sind belegbar und können nachvollzogen werden.
- Historiker studieren mit wissenschaftlichen Methoden geschichtliche Vorgänge und Abläufe. Sie versuchen historische Fakten mit späteren Erkenntnissen in Verbindung zu bringen und so ihre Bedeutung für die spätere Entwicklung der Geschichte zu erkennen.

Ich sehe hier eine doppelte Falle: Entweder man repetiert – ohne Bezug auf die langfristigen Konsequenzen – einfach Daten und Fakten oder man interpretiert geschichtliche Fakten – im Wissen um die spätere Entwicklung – in einer Form, wie es die Zeitzeugen nicht hätten tun können. Kurz: Der Zeitgeist wird strapaziert. Man interpretiert geschichtliche Vorgänge «with hindsight». Im Nachhinein ist man ja bekanntlich klüger!

Ein klassisches Beispiel dieses Phänomens ist die Beurteilung der Leistung der Schweizer Armee im Zweiten Weltkrieg. Alle Hinweise der Zeitzeugen deuten darauf hin, dass der Wehrwille damals sehr gross war und dass, dank der Mobilmachung und später durch den Bezug der Abwehrstellung im Réduit, die Wirkung auf die deutsche Führung und das deutsche Militär entscheidend dazu beigetragen hat, dass die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nie angegriffen worden ist.

Anders die Beurteilung durch die jungen Historiker in den 90er Jahren und durch den Bérégier-Bericht. Der Zeitgeist hatte sich geändert. Aus ideologischen Gründen konnten sich die Vertreter dieser neuen Denkweise nur schwer vorstellen, dass die Schweizer Armee entscheidend zur Vermeidung des Krieges beigetragen habe. Also suchte man – mit so genannt wissenschaftlichen Methoden – andere Elemente, die zur Verschonung der Schweiz beigetragen haben könnten. Wirtschaftliche Interessen der Deutschen und eine unterwürfige Politik der Schweiz, so z. B. das Zulassen von Militärtransporten quer durch die Schweiz, seien die eigentlichen Gründe gewesen.

Der Zeitgeist hat sich gewandelt. Die Veteranen der Zweite Weltkrieg-Generation wundern sich, sind gelegentlich empört und können diesen Wandel der Perzeption nicht verstehen. Die jungen Historiker können sich nicht in den Zeit-

Diese halbe Inseratenseite wurde von zwei ungenannten Sponsoren finanziert. Die GMS bedankt sich herzlich dafür!

Die GMS ist eine Non-profit Organisation.

Falls Sie unsere Gesellschaft und ihre Tätigkeiten auch einmal mit einem Betrag unterstützen möchten, wenden Sie sich bitte an das dafür zuständige Vorstandsmitglied Dr. Hans Bollmann, Telefon 043 333 10 40 oder E-Mail: hans.bollmann@bollmannlegal.ch.

Auch kleine Beiträge sind willkommen.

geist der 40er Jahre hinein versetzen und vernachlässigen dadurch wesentliche Inputs für die – angeblich wissenschaftlich gesicherte – historische Wahrheit.

Wie manifestiert sich der Zeitgeist im Bereich der Sicherheitspolitik heute, im Jahr 2010? In meiner persönlichen Wahrnehmung stelle ich mindestens drei verschiedene Ausprägungen davon fest:

- Traditionell, konservativ: Die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges prägen diesen Zeitgeist. Öffnung nach aussen wird abgelehnt. Man kann sich nur auf die eigenen Kräfte verlassen.
- Öffnung nach aussen, Absage an den Alleingang: Die Globalisierung und die europäische Einigung prägen diese Sicht. Der Alleingang ist nicht mehr plausibel. Kooperation ist das Schlagwort.

– Ignoranz: Diese Variante des Zeitgeistes ist gekennzeichnet durch Desinteresse, Stimmbstinz und Hedonismus. Sicherheit ist selbstverständlich. Andere sorgen dafür. Man interessiert sich nicht für dieses Thema.

Fazit: Der Zeitgeist ist einem steten Wandel unterworfen. Politische Entscheidungen können kaum gegen den aktuellen Zeitgeist gefällt werden. Die Unsicherheit in Bezug auf die nationale Sicherheitspolitik spiegelt jedoch die uneinheitliche Ausprägung des aktuellen Zeitgeistes. So ist es nicht erstaunlich, dass gegenwärtig Mehrheiten für eine kohärente nationale Sicherheitspolitik kaum zu erreichen sind.

Ich wünsche Ihnen weiterhin alles Gute und viele unvergessliche Erlebnisse mit und in der GMS.

Euer Präsident Rudolf Läubli

Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979. Erscheint dreimal jährlich.

Redaktion: Heidi Willumat, Hangweg 71, 3097 Liebefeld
Telefon 031 971 87 93; E-Mail: anna_karenina@bluemail.ch

Redaktionsschluss für Nr. 70 (Oktober 2010): 30. September 2010

Insertionspreise: 1 Seite Fr. 700.–, ½ Seite Fr. 400.–

20% Rabatt bei dreimaligem Erscheinen: 1 Seite Fr. 1680.–, ½ Seite Fr. 960.–

Layout und Satz: printemotion Karin Koller, Schachenmatten 8e, 8906 Bonstetten
Telefon 044 700 53 17, karin.koller@print-emotion.ch, www.print-emotion.ch

k.u.k. Sperren und Vallo alpino in den östlichen Dolomiten

«Auch Hürzeler werden älter!» Mit diesen Worten hatte Reisechef Kurt Lipp an der Hauptversammlung der GMS in St. Gallen die Zauderer zur Teilnahme an dieser Reise ermuntert, denn Reisen mit Hürzeler stehen bei einigen GMS-Mitgliedern im Ruf, ziemlich anstrengend zu sein. 16 Unentwegte wagten es schliesslich, und sie sollten es nicht bereuen!

Das Ziel der fünftägigen Reise war ein dreifaches: Im Mittelpunkt standen die österreichisch-italienischen Gebirgskämpfe des Ersten Weltkrieges in einem eng umgrenzten Teil der östlichen Dolomiten, südlich von Dobbiaco (Toblach).

Das zweite Ziel, der so genannte Vallo alpino, führte uns in die Zeit des Faschismus. Schon zu Beginn der 30er Jahre begann Mussolini aus Angst vor einem möglichen Anschluss Österreichs an ein wieder erstarkendes Deutschland, das Grenzgebiet massiv mit Bunkern und Panzerhindernissen zu befestigen. Diese Arbeiten wurden auch nach dem Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg an der Seite Hitlers fortgesetzt – unter Verwendung von Stahl und Kohle aus Deutschland notabene.

Und drittens war da die Franzensfeste, jene in den 1830er Jahren gebaute sagenumwobene österreichische Grossfestung im Eisacktal. Bis vor wenigen Jahren von der italienischen Armee als Munitionslager genutzt, ist sie erst seit kurzem zugänglich. Sie zu besuchen ist ein Muss für jeden Festungsliebhaber!

Am ersten Tag fuhren wir mit der Eisenbahn von Zürich nach Innsbruck und von dort über den Brenner bis zur Station Fortezza (Franzensfeste). Dort wartete ein Car auf uns und brachte uns direkt zur Franzensfeste, wo uns Dario Massimo, ein pensionierter Oberstleutnant der italienischen Armee und Autor eines Buches über die Franzensfeste, in Empfang nahm. Er spricht ausgezeichnet deutsch und kennt alle Aspekte ihrer Geschichte.

Die Franzensfeste war nicht etwa gegen Italien gerichtet, wie man annehmen könnte, sondern gegen Bayern. Damals gab es noch keinen italienischen Staat, die Lombardei, Südtirol und Venetien waren Teil von Österreich-Ungarn. Im Jahr 1832 veranlasste Kaiser Franz I. den Bau der Festung, 1833 erfolgte die Grundsteinle-



Aussicht vom Höhenwerk auf den unteren Teil der Franzensfeste

gung. Das hauptsächliche Baumaterial waren 20 Mio. Tonziegel, die in der näheren Umgebung gebrannt wurden. Schliesslich erhielt das Werk eine Verkleidung aus Granitquadern. Nach nur fünf Baujahren wurde die Festung am 18. August 1838 eingeweiht. Kaiser Franz war inzwischen verstorben, und so erhielt sie zu seinen Ehren den Namen Franzensfeste.

Massimos besonderes Steckenpferd waren jedoch die *Goldreserven* der *Banca d'Italia*, welche Mussolini 1943 aus Rom abtransportieren liess. Mehr als 120 Tonnen davon wurden in der Franzensfeste zwischengelagert. Der Verbleib eines Teils dieses Goldes nach Kriegsende wurde offiziell nie ganz geklärt, die Spur lässt sich aber offensichtlich bis in den italienischen Politfilz unserer Tage verfolgen. Über diesen Aspekt referierte Massimo mit grösster Hingabe.

Am Schluss reichte die Zeit dann doch noch für einen Fussmarsch in den oberen Teil der Festung. Dieser führte über eine unterirdische Treppe mit 433 Stufen. Dafür wurden wir mit einer tollen Aussicht über das Eisacktal belohnt.

Schliesslich mussten wir die Franzensfeste hinter uns lassen und fuhren in östlicher Richtung durch das Pustertal nach *Toblach*, wo wir im *Hotel Hubertus-Hof* eine sehr angenehme Unterkunft fanden.

Der *zweite Tag* führte uns zuerst zum *österreichischen Höhenfort Plätzwiese*, etwa zehn Kilometer südwestlich von Toblach und auf 2030 m Höhe gelegen. Es wurde in den 1880er Jahren gebaut und gehörte zu einer Kette von Befestigungen, die nach dem Verlust Venetiens 1866 entstand. Weitere Anlagen dieser Bau epoche sind *Fort Landro* im *Höhlensteintal* sowie die Werke *Haideck* und *Mitterberg* im *Sextental*, die wir in den folgenden Tagen zum Teil ebenfalls besuchten. Auf der durch diese Forts gebildeten Linie war die *Abwehr des italienischen Angriffes* geplant. Es ging darum, einen Vorstoss ins Pustertal zu verhindern, denn von dort aus hätte ein weiterer Vormarsch in westlicher Richtung via Franzensfeste zum Brenner-Pass oder in östlicher Richtung nach Lienz in Kärnten erfolgen können. Weil die Elite der österreichischen Gebirgstruppe



Die Cristallo-Gruppe

jedoch im Herbst 1914 in Galizien verheizt worden war, standen zum Zeitpunkt der Kriegserklärung durch Italien am 23. Mai 1915 praktisch nur Landwehr- und Landsturmsoldaten wie Kaiserschützen, Standschützen, Gendarmerie- und Finanzwachangehörige sowie die Fortbesetzungen zur Verfügung. In dieser *ungünstigen Ausgangslage* kamen den Verteidigern *einige Zufälle zugute*: Erstens folgte der Kriegserklärung nicht unmittelbar ein Grossangriff, denn der Aufmarsch der italienischen Artillerie, insbesondere der schweren Belagerungsartillerie, verzögerte sich. Zweitens erhielten die österreichischen Verbände im Pustertal Anfangs Juni einen *neuen Kommandanten*, den ortskundigen *Feldmarschall-Leutnant Ludwig Goiginger*. Dieser erkannte, dass es sinnvoll wäre, die Abwehrlinie an einigen Stellen gegen Süden vorzuschieben. Dadurch rückte das Fort Plätzwiese in den Hintergrund, und dafür der *Monte Piano* – unser *zweites Tagesziel* – in den Brennpunkt.

Der Monte Piano ist eine auf ca. 2000 m gelegene Hochebene, die das gesamte Höhlensteintal bis nach Toblach überblickt und beherrscht. Aus nicht nachvollziehbaren Gründen hatten die

Italiener nur die *Südkuppe* besetzt, nicht aber die Nordkuppe. Goiginger liess nun in der Nacht auf den 7. Juni die *Nordkuppe* durch ein verhältnismässig kleines Detachement von 180 Mann im *Handstreich* besetzen. Die Aktion ist deshalb als spektakulär zu bezeichnen, weil der Anmarsch der teils doch älteren Herren ohne Licht und auf steilen Gebirgspfaden erfolgen musste. Von diesem Tag an lagen sich Österreicher und Italiener auf dem Monte Piano gegenüber, bis letztere im Herbst 1917 als Folge der 12. Isonzo-Schlacht die gesamte Hochgebirgsfront östlich des Pasubio fluchtartig räumten.

Wir hatten es da wesentlich einfacher als das österreichische Sturm detachement: Eingequetscht in zwei Landrover eines lokalen Kleinunternehmers, der offensichtlich ein Monopol darauf hat, Touristen auf den Monte Piano zu führen, gelangten wir über eine gut ausgebaute, geteerte Strasse von Süden her auf die Hochebene, um danach direkt im Rifugio Bosi zum Mittagessen zu schreiten. Am Nachmittag wanderten wir dem Plateau entlang, genossen die Sonne und besichtigten die Schützengräben. Sich vorzustellen, wie sich dasselbe mitten im



Die Schützengräben auf dem Monte Piano



Fahrt mit dem Eierbähnchen zum Rifugio Lorenzi

Winter, bei heulendem Schneesturm und unter feindlichem Beschuss angefühlt hatte, war gar nicht so einfach.

An den folgenden Tagen erwanderten wir verschiedene weitere *Schauplätze* des *Gebirgskrieges* und besichtigten *mehrere Sperrstellen* des *Vallo alpino* aus den 30er Jahren. Dabei konnten wir uns die Ähnlichkeiten, aber auch die Unterschiede zu den im gleichen Zeitraum in der Schweiz gebauten Befestigungen vor Augen führen.

Zu den bedeutendsten Baudenkmalern des *Pustertals* gehört sicher die *Abteikirche* in *Innichen*, deren romanische Basilika auf das 12. Jahrhundert zurückgeht. Diese sowie der *Friedhof* in *Sexten* mit dem Grab des legendären *Bergführers* und *Soldaten* *Sepp Innerkofler*, der nachdenklich stimmende *Soldatenfriedhof* *Nasswand* im *Höhlensteintal* und weitere Festungsbegehungen rundeten unser Programm ab.

Fazit: Das Hochgebirge war immer nur ein *Nebenschauplatz* im *Krieg* zwischen *Österreich* und *Italien*. Alle *entscheidenden Kampfhandlungen* fanden an der *Isonzo-Front* statt, wo Menschen und Material in Massen eingesetzt wurden. Der Hochgebirgskrieg blieb ein *Ringens* zwischen verhältnismässig wenigen *Spezialisten*, und die Verluste betragen insgesamt «nur» ein paar tausend Mann – wobei Naturgewalten wie Lawinen, Steinschlag, Kälte und Nässe nachweislich für mehr als die Hälfte davon verantwortlich waren. Die Gebirgsfront stabilisierte sich in kurzer Zeit nach Kriegsbeginn, keine der Parteien war in der Lage, entscheidende Geländegewinne zu erzielen. Im Winter erstarrte die Front sowieso in Schnee und Eis und liess keine grösseren Unternehmungen zu. Allerdings war der Kräfteinsatz der Italiener um ein Vielfaches grösser als derjenige der Österreicher, und darauf beruht die mythische Überhöhung dieser Kämpfe wohl hauptsächlich.

Durch die relativ geringe geographische Ausdehnung des durch unsere Gruppe erforschten Gebietes war es möglich, dass wir immer im gleichen Hotel übernachten konnten. Dieser Umstand wurde sicher von allen Teilnehmern geschätzt, zumal der Hubertus-Hof sehr gemütlich und gastfreundlich war. *Heinz* und *Rosmarie Hürzeler* sei – einmal mehr – für die *gehaltvolle Dokumentation*, die *gründliche Vorbereitung* und die *kompetente Reiseleitung* bestens gedankt. Ihr fundiertes Wissen, das nicht nur *alle Aspekte des Gebirgskrieges von 1915–18* abdeckte, sondern zu welchem auch ein umfassender *kulturgeschichtlicher Hintergrund* kam, war beeindruckend. Davon, dass *Hürzeler*s älter geworden sein sollen, kann jedenfalls nicht die Rede sein!

Text und Bilder: Christian Rissi (Ittigen)

Kantonstag Aargau I «Berner Aargau»

Der auch konfessionell *sehr heterogene Kanton Aargau*, 1803 durch die Mediationsakte von Napoleons Gnaden geschaffen, sitzt auf dem *Wasserschloss* der Schweiz von *Aare*, *Reuss* und *Limmat*, wo schon die Römer mit *Vindonissa*/ *Windisch* ihr zentrales Militärlager zur Verteidigung der Rheinlinie hatten. Zusammengesetzt wurde der Aargau aus dem *bernischen Unteraargau*, den beiden gemeinen *Herrschaften Baden* (regiert von den acht alten Orten) und dem *Freiamt* (regiert von den sieben alten Orten ohne Bern) sowie dem *vorderösterreichischen Fricktal*. Mit Ausnahme des Fricktals wurde der *Aargau 1415 durch Bern erobert*. Rechtlich wurden diese Eroberungen im anschliessenden Frieden mit dem deutschen König *Sigismund*, der ständig in Geldnöten steckte, so geregelt, dass die eroberten Gebiete als Pfand für 9500 Gulden behalten wurden. Das Pfand wurde seitens des Königs nie mehr eingelöst, und so verblieb dieser Teil des Aargaus bei der Eidgenossenschaft. Habsburg verzichtete erst im Ewigen Frieden von 1470 endgültig auf seine Stammlande.

Der Aargauer Tag der GMS begann in Zürich unter kundiger Führung von *Reiseleiter Dr. Willy Loretan*, alt Ständerat, aus Zofingen. In *Wohlenschwil* erläuterte *Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg* fulminant eine *Episode des Bauernkrieges 1653*: Wegen des Endes des 30-jährigen Krieges brach der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten nach Deutschland plötzlich ein. Die Preise zerfielen. Bern und Luzern reduzierten den Silbergehalt des Batzens, was sich insbesondere die *Emmentaler* und *Entlebucher* nicht gefallen lassen wollten. Die Bauern mobilisierten gegen Zürich, Luzern und das aristokratische Bern. Im Juni versammelten sich 20'000 Bauern unter dem Kommando des *Emmentalers Niklaus Leuenberger* und des *Entlebuchers Christian Schibi* im Raume Wohlenschwil. 9000 Zürcher und Ostschweizer

lagerten vor *Mellingen* unter dem Kommando des *Zürcher Generals Conrad Werdmüller*. Am 3. Juni 1653 kommt es bei Wohlenschwil-Büblikon zum Gefecht. Wohlenschwil geht in Flammen auf. Das Bauernheer scheitert beim Versuch, *Werdmüllers Lager* vor *Mellingen* zu stürmen. Am nächsten Tag müssen die Bauern den «*Mellinger Frieden*» unterzeichnen, der die Niederlegung ihrer Waffen, Heimkehr und Auflösung des Bauernbundes verlangte.

Anschliessend erfolgte der Besuch des *Logistikzentrums Othmarsingen* der Armee. Mit der Reduktion der Armee von 600'000 Mann auf jetzt noch einen Drittel (inkl. Reserve) mussten auch *Material, Fahrzeuge, Waffen, Munition* und *Infrastrukturen erheblich reduziert* werden. Für die ganze Schweiz sind noch 5 Logistikzentren vorgesehen, die jeweils noch einige Aussenposten bewirtschaften. *Othmarsingen* bedient 13 Kantone im Dreieck Basel-Thurgau-Uri. Die



Die Habsburg, ein sehr geschichtsträchtiger Ort

Reorganisation ist noch im Gang und deren Ende noch nicht absehbar, da an der Grösse der Armee noch immer im abnehmenden Sinn herumgeflickt wird. Ob es militärisch klug ist, den Nachschub der Armee auf nur noch 5 Zentren zu reduzieren, kann füglich bezweifelt werden. Luftangriffe auf diese Zentren zu Kriegsbeginn würden Ausrüstung und Nachschub der Armee lahm legen, bevor diese auch nur mobilisiert hätte!

Dann ging's auf die *Habsburg*, einem für die Schweiz und Habsburg-Oesterreich sehr geschichtsträchtigen Ort. Hier begann eine Dynastie, die mit Karl V. von Spanien im 16. Jahrhundert von sich behaupten konnte, dass in ihrem Reich die Sonne nie untergehe. Im Weinkeller der Habsburg erläuterte uns *Barbara Stüssi-Lauterburg* zum Apéro die Geschichte der Habsburger. An der Wand hörten die Büsten von Kaiser Franz Josef (er regierte von 1848–1916) und von Karl I., seinem Nachfolger und letztem Habsburger auf dem österreichischen Thron 1916–1918 still ihrer Familiengeschichte zu... Das Mittagessen genossen wir im Rittersaal.

Am Nachmittag wurde die GMS im *Rathaus von Zofingen*, dem westlichsten Bezirk des Kantons Aargau, über die *Geschichte des ehemals bernischen Aargaus* orientiert. Zofingen wurde von den Grafen von Frohburg um 1200 gegründet und kam 1299 an die Habsburger. 1415 marschierten die Berner kampflos ins Städtchen ein. Während fast 400 Jahren war Zofingen ein treuer Untertan von Bern. Die Zofinger Kompanie schlug sich siegreich in der Schlacht bei Neuenegg 1798 auf der Seite von Bern gegen die Franzosen. Zwischen Aarau und Zofingen herrschte eine alte Rivalität. *Aarau* wurde vom Mai bis September 1798 sogar zur *Hauptstadt der helvetischen Republik*.

Der Abschluss des lehrreichen Tages fand im Rathaus bei einem Glas Perroy statt. Dieser edle



Die letzte Reiseetappe: Zofingen

Tropfen wird bereits seit dem 15. Jh. jedes Jahr von der *Domaine du Prieuré* aus der La Côte im Waadtland bezogen. Dabei konnten wir ein Faksimile der Michaeliskarte des Kantons Aargau bestaunen. Dieses war vom preussischen Ingenieur und Topografen Ernst Heinrich Michaelis von 1837 bis 1843 erstellt worden. Es entstanden 18 Kartenblätter im Massstab 1:25'000. Diese wurden von General Dufour für dessen Dufourkarte verwendet, wobei die Originalaufnahmen auf den Massstab 1:100'000 reduziert wurden. Die Aargauer Regierung liess daraus 1849 eine Karte 1:50'000 anfertigen. Wir danken der Exkursionsleitung und den engagierten Referenten für den interessanten Tag.

Text: *Andreas von Waldkirch (Grafenried)*

Bilder: *Manni Meier (Spiez)*

Kantonstag Schwyz

Ein Kantonstag hat verschiedenen Ansprüchen zu genügen: Es sollten alle Regionen vorgestellt, wichtige Zeugen aus der Vergangenheit besichtigt, die zentralen Entwicklungen im Kanton ganzheitlich dargestellt, der Bezug zur Gegenwart gesucht und die aktuellen Probleme des Kantons umrissen werden. Da die Landschaftszusammensetzung der Kantone seit der Mediationsakte Napoleons von 1803 nicht der jahrhundertealten historischen Entwicklung der Stände entspricht, wird es mitunter schwierig, Zusammenhänge im Rahmen der Kantonstage zu erläutern.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Exkursion erlebten in eindrücklicher Weise, wie die eingangs erwähnten Ansprüche unter einen Hut gebracht werden können, ohne der Oberflächlichkeit und der «Häppchenjagd» zu verfallen. Der *Reiseleiter Kaspar Michel, lic. phil., Staatsarchivar*, und sein Mitarbeiter und *Mitreferent Valentin Kessler, lic. phil., Historiker*, meisterten ihre Aufgabe mit hohem Engagement, rhetorisch mitreissend und mit wissenschaftlichem Tiefgang. Als *Fixpunkte* ihrer Führung durch den Kanton wählten sie den *Schlossturm in Pfäffikon*, *Schindellegi*, *Rothenthurm* (Letzinen), das *Schlachtgelände am Morgarten*, das *Bundesbriefmuseum Schwyz*, das *Muotatal* (Suworow) und die *Hohle Gasse* (Küssnacht).

Im *Schlossturm von Pfäffikon* gab Kaspar Michel eine anschauliche Einführung in den Tagungsverlauf. Über die Turmanlage orientierte Valentin Kessler, indem er auf die über die Jahrhunderte hinweg *wechselnden Funktionen* hinwies: Speicher des Klosters Einsiedeln, Zwischenlager Meierhof, Sitz eines Statthalters. Zugleich wurde die Turmanlage allmählich zu einer Wehranlage mit Befestigung ausgebaut. Im 14. Jahrhundert entstand durch weiteren Ausbau eine Burg. Das Schloss geriet in der Folge in die

Auseinandersetzungen im Alten Zürichkrieg, der Bauernunruhen im Dreissigjährigen Krieg, in den beiden Villmergerkriegen und beim Franzoseneinfall 1798. In Notzeiten suchten Abt und Mönche des Klosters Einsiedeln Schutz in der Burg. Heute dient die Schlossanlage als geeigneter Standort für Empfänge, Feiern und Feste.

Auf der Fahrt nach Rothenthurm kamen auch die *Kämpfe am Nordhang des Etzels* (Schindellegi) zur Sprache, wo sich die *Höfer* (Einwohner der Höfe am Zürichsee) im *Kampf gegen die Helvetik 1798* schliesslich gefangen geben mussten; der Weg nach Einsiedeln war den Truppen des französischen Generals offen. Auch auf den Kampf im *Sonderbundskrieg 1847*, wo sich im Raum Schindellegi einige Gefechte abspielten, wurde hingewiesen.

In *Rothenthurm*, dem nächsten Halt, standen die *Schwyzler Letzinen* im Mittelpunkt der Orientierungen und der anschliessenden Diskussion. Die Letzinen von Arth, Brunnen, am Morgarten und in Rothenthurm hatten die Landwege in den Talkessel von Schwyz zu sichern. Im Gelände erklärten die beiden Referenten den noch deutlich erkennbaren Verlauf, den Aufbau und vor allem den Kampf um die Letzine Rothenthurm.



Der Schlossturm von Pfäffikon



Mittagessen im «Wyssen Rössli» mit Sepp Trütsch

Im «Vollausbau» bildete sie, anlehnend an den Turm, einen starken Sperrriegel, der dem Kampf der Schwyzer eine verlässliche Rückendeckung gab.

Die dritte Station des Vormittags war das in der Nähe gelegene *Schlachtgelände von Morgarten*. Hier wurden *drei Aspekte* erläutert: Die *mythologische Aufarbeitung* der Schlacht in Bildern und Schilderungen, der Verlauf der Kampfhandlungen nach *heutigen, allgemein verbreiteten Kenntnissen* und das Bündel *neuester wissenschaftlicher Fragestellungen* und *Möglichkeiten* etwa in Roger Sabloniers «Gründungszeit ohne Eidgenossen» (2008). Die Reisegruppe wusste die Auseinandersetzung mit neuesten Forschungsergebnissen sehr zu schätzen und liess sich in eine intensive Diskussion ein.

Das Mittagessen wurde im «Wyssen Rössli» in Schwyz serviert, wo uns der ehemalige populäre Fernsehstar Sepp Trütsch als Gastgeber-Wirt begrüßte.

Nicht weit entfernt von der Gaststätte steht das berühmte *Bundesbriefmuseum* mit dem sog. Bundesbrief von 1291. Unsere Tagungsreferenten, die einige Tage zuvor den *russischen Prä-*



Das Bundesbriefmuseum, früher Bundesbriefarchiv

sidenten Dmitri Medwedew und den *schweizerischen Bundespräsidenten Hans-Rudolf Merz* als Gäste betreut hatten, erläuterten die verschiedenen, vorzüglich erhaltenen Dokumente ebenfalls im Lichte der neuesten historischen Forschung. Sie brachten damit Korrekturen am bisherigen Bild der Briefe an, die zu lebhafter Diskussion führten. Ein Blick auf das *Stanser Verkommnis* und die überaus sehenswerte Sammlung von Schwyzer Bannern und Fahnen zeigte, dass sich ein Besuch des Bundesbriefmuseums jederzeit lohnt und dass es hier «schweizerische Luft» zu atmen gibt.

General Alexander Suworow – ein Generalname, der im Kanton Schwyz zu Erzählungen und Diskussionen anregt! Es war deshalb eine geschickt eingebaute Station, sich mit der GMS-Gruppe ins *Muotatal* zu begeben, wo der russische General seinerzeit mit seinem Stab Quartier bezogen hatte. Am 30. September und 1. Oktober 1799 stiessen hier französische und russische Truppen aufeinander. «Kosaken im Thal» war das Stichwort, das damals im Tal die Runde machte. Die Russen strömten über den Chinzigpass durch das Hürital in den Talboden vom Muotatal.

Suworow fasste hier den Entschluss, nachdem er die Meldung über die Niederlage *Alexander Korsakows* bei Zürich erhalten hatte, sich gleich über das Glarnerland in die Bündner Herrschaft zurückzuziehen. Die Gruppe besuchte die «steinerne Brücke», die heutige Suworow-Brücke, und beurteilte den faktischen Wert der Brücke, die ein wildes und tiefes Tal überspannt. An dieser Brücke spielten sich viele tragische Szenen im individuellen Kampf zwischen Franzosen und Russen ab, die heute noch im Legenden- und Sagenschatz der Bevölkerung weiterleben.

Zum Schluss ging es nach *Küssnacht* zu dem Hohlweg, der in Schillers Drama eine entscheidende Rolle spielt. Die *Hohle Gasse* zwischen Küssnacht und Immensee führt an der Tellkapelle vorbei, die seit 1638 am Platz einer älteren Kapelle steht. Sein heutiges Aussehen erhielt der Hohlweg 1937. Beim einen oder anderen Teilnehmer wurden wohl auch Erinnerungen an die Schulreise in der Primarschule wach ...

Ein Apéritiv, vom Staatsarchiv offeriert, beendete den äusserst interessanten Tag, der historische Schwerpunkte des Kantons Schwyz und gleichzeitig auch unseres Landes zu vermitteln vermochte. Die beiden Historiker vom Staatsarchiv, die Herren Kaspar Michel und Valentin Kessler, hatten für den Reisetag eine mustergültige Dokumentation zur Einführung bereitgestellt. Die Führung und Erläuterung an den Standorten war stets spannend, präzise und von tiefer Sachkenntnis getragen.

Text: Prof. Josef Weiss † (St. Gallen)
Bilder: Manni Meier (Spiez)



Die Suworow-Brücke

Die Grenzbrigade 4 im Kalten Krieg und das Plateau von Gempfen

Recht früh am Morgen startete unser GMS-Bus von Zürich zu seiner Fahrt nach dem Gempfenplateau. Unterwegs wurden da und dort noch zusätzliche Reisende aufgenommen, so dass 36 erwartungsvolle Mitglieder am Ziel auf der *Schartenfluh* eintrafen. Hier begrüßte *Reiseleiter Divisionär Eugen Hofmeister* die Gruppe mit einer *Orientierung im Gelände*. Zu Füßen lagen die Gemeinden Dornach und Arlesheim, im Mittelgrund die Dörfer Aesch und Reinach, und dahinter ahnte man bereits den französischen Sundgau.

Der *Gempfen* ist ein markantes Beispiel dafür, wie unterschiedlich die militärische Bedeutung ein und desselben strategischen Fixpunktes je nach der militärpolitischen Situation sein kann. Im Zweiten Weltkrieg war er der *westlichste Eckpfeiler der Limmat-Jura-Stellung*. Hier hatte sich das Scharnier zur geplanten französischen Eingreiftruppe befunden, für die unsere Armee im Baselbiet bereits bezugsbereite Artilleriestellungen ausgebaut hatte. Hier war auch der Kommandoposten der am 21. März 1940 ad hoc gebildeten *Division Gempfen* unter *Oberst Claude du Pasquier*. Nach der Kapitulation Frankreichs wurde diese am 4. Juli 1940 wieder aufgelöst. Durch den Fund der Kooperationsakten in La Charité-sur-Loire (eigentlich in Dijon) durch die deutsche Wehrmacht war unser Land in eine schwierige diplomatische Lage geraten.

Eine ganz andere Bedeutung hatte der *Gempfen* in der operativen Situation im *Kalten Krieg*. Nun kam die *Bedrohung* seitens der *WAPA-Streitkräfte* sowohl aus dem Norden wie auch aus dem Osten. Zwei Szenarien standen dabei im Vordergrund. Einerseits war mit einem Stoss aus dem Schwarzwald über den Rhein und andererseits mit einem tangentialen Vordringen gegnerischer Verbände beidseits des Hochrheins zu

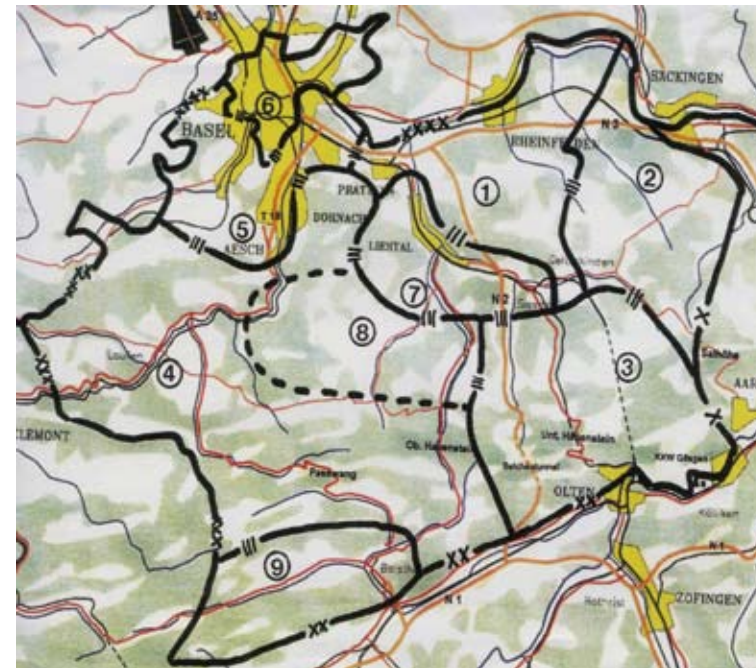
rechnen. In beiden Fällen hätte der *Gempfen* ein nur schwer zu nehmendes Bollwerk dargestellt.

Die *verstärkte Grenzbrigade 4* hatte einen *enormen Raum* in der N-S-Achse vom *Rhein* bis zum *Jurasüdfuss* und in der E-W-Achse von der *Salhöhe* bis vor *Delémont* zu halten. Sie besetzte diesen mit ihren beiden Inf Rgt 48 und 47 (vgl. Dispositiv Nr. 1 und 2) vom Rhein bis zum Ergolzthal und dem ihr unterstellten Inf Rgt 21 (Nr. 3) am Unteren Hauenstein. Den rückwärtigen Raum deckte ihr drittes Inf Rgt 49 (Nr. 4), von Laufen bis zu den Juraübergängen des Passwang und des Oberen Hauenstein. In der Hand des Br Kdt blieb im Zentrum des Dispositivs die Sch Kan Abt (später Pz Hb Abt) 56 (Nr. 8). Da der Kampf ab Landesgrenze aufzunehmen war, wurde die Stadt Basel mit der ad hoc-Kampfgruppe Basilisk dotiert (Nr. 6).

Nach einer Verschiebung auf den *Aussichtsturm am Basler Dreiländereck* folgte die Orientierung über den Auftrag der *Kampfgruppe Basilisk*. Sie hatte den Neutralitätsschutz sicherzustellen, Truppenpräsenz zu zeigen, die Zerstörung der Basler Rheinbrücken zu gewährleisten und die Voraussetzungen für den Einsatz mechanisierter Kräfte zu schaffen.

Die Planung eines *vorgesehenen Flankenstosses* durch Teile des Pz Bat (Nr. 7) wurde uns westlich von *Giebenach* erläutert. Wenn entlang des Hochrheins die beiden Regimenter (Nr. 1 und 2), von feindlichen Elementen durchstossen worden wären, hätte ein vorbehaltener Entschluss einen massiven mechanisierten Angriff in die linke gegnerische Flanke vorgesehen.

Nach dem Mittagessen in Rheinfelden befassten wir uns mit der Kampfführung um die Rheinübergänge im Raum *Rheinfelden-Möhlin* und dem Einsatz der Artillerie und der Festungsminenwerfer. Vor allem musste ein gegnerisches



Dispositiv der Gz Br 4 im Jahre 1994

Eindringen in die Seitentäler der Rheinachse verhindert werden. *Oberst i Gst Jörg Baumann*, der zugeteilte Stabsoffizier des Reiseleiters, orientierte im Raum Magden über die infanteristische Kampfführung des Füs Bat 257 unter Einbezug der permanenten Sperre im Engnis nördlich des Dorfes.

In *letzter Konsequenz* wäre für die Gz Br 4 noch das *Halten der Juraübergänge* geblieben. Dies führte uns *Oberst Baumann* in einer eingehenden Studie des Abwehrkampfes des Inf Rgt 21 am Unteren Hauenstein vor Augen. Insbesondere wäre es hier das Füs Bat 53 gewesen, das mit seinen hintereinander gestaffelten Kompanien den Abschnitt von Diepfingen bis über die Passhöhe hätte halten müssen. Nicht weniger als vier Panzersperren und zahlreiche

Sprengobjekte hätten den Gegner aufgehalten und erheblich verzögert. Die versammelte GMS-Gruppe war sich einig darüber, dass das für den «bö Fei» kein Zuckerschlecken gewesen wäre ...

Dem *Reiseleiter Divisionär Eugen Hofmeister* und seinem zugeteilten *Stabsoffizier Oberst i Gst Jörg Baumann* gebühren unsere hohe *Anerkennung* und unser *Dank* für ihre instruktiven Erläuterungen. Einmal mehr blickten wir mit Wehmut auf jene Zeit zurück, in der unsere Armee noch eine gut ausgerüstete und bestens ausgebildete Armee war, die einen Abwehrkampf gegen jeden Angreifer mit grossem Vertrauen hätte aufnehmen können. Und heute? Da es ja «nie wieder Krieg» gibt, können wir die Antwort auf diese Frage offen lassen.

Text: Dr. Hans R. Herdener (Utikon)

Kantonstag AI

In Gossau dürfen auch wir aus der Ostschweiz zusammen mit dem *Reiseleiter, Herrn Landammann Carlo Schmid*, zusteigen und können wieder einige Bekannte von anderen Reisen begrüßen.

Zuerst fahren wir mit dem Car bis *Sammelplatz*, jenem Platz, wo sich die Appenzeller trafen, wenn es hiess, sich zu sammeln und in den Krieg zu ziehen. Carlo Schmid orientiert uns über den weiteren Ablauf des Tages, und dann gibt es erst mal einen Kaffee und Gipfeli, was allen sehr willkommen ist.

Alle, die laufen mögen, nehmen nun den Weg zur *Burgruine Clanx* unter die Füsse. Es geht auf Wiesenwegen zu diesem Aussichtspunkt. Die Burg war Sitz des Vogtes, der den Landesherrn, den Abt von St. Gallen, im Talkessel von Appenzell vertrat. Drückende Steuerlasten veranlassten die Appenzeller zum Aufstand gegen die äbtische Herrschaft, was 1289 zur Zerstörung der Burg führte. Sie wurde von Abt Wilhelm nochmals aufgebaut, aber bereits 1402 zu Beginn der Appenzellerkriege nochmals zerstört. Der heute so markante Torbogen wurde erst in den 40iger Jahren des letzten Jahrhunderts errichtet. Von dort hat man einen schönen Ausblick auf den Ort



Burgruine Clanx mit Blick auf den Säntis

Appenzell, auf den Säntis und weitere Berge, sofern das Wetter eine Aussicht erlaubt. Wir hatten ein wenig Pech, die Wolken hingen sehr tief.

Nun geht es weiter zu Fuss abwärts in *Richtung Appenzell*. Vorbei am renovierten Bürgerheim und der Kirche mit dem markanten Turm. Im Museum neben dem Rathaus dürfen wir den *Film* über die *Appenzeller Landsgemeinde* ansehen, und danach sitzen wir im Ratssaal mit seinen schönen *Gemälden* von *Caspar Hagenbuch*. Auch das Gemälde über die *Schlacht am Stoos* mit der Szene des *Ueli Rotach* ist sehr eindrücklich. Die künstlerische Gestaltung der *Rathausfassade* mit dem Glockentürmchen stammt aus dem vorigen Jahrhundert. Die Appenzeller hatten bei ihrem Besuch in Basel Gefallen am dortigen Rathaus gefunden und wollten dann auch gern ein rotes Haus. Die *Pfarrkirche St. Mauritius* steht mit ihrem massigen Turm gerade neben dem Rathaus. Den Turm ziert eine grosse gemalte Figur des Hl. Mauritius.

Weiter geht es der *Hauptstrasse* entlang mit den schönen *bemalten Fassaden*. Diese Maleereien entstanden auch erst zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Früher waren alle Fassaden grau-beige und eintönig. Besonders schön ist



Das Appenzeller Rathaus

die Ansicht der Arzneipflanzen an der Fassade der Drogerie. Vom Landsgemeindeplatz fahren wir dann mit dem Bus weiter nach *Brülisau* und begeben uns dort in die Luftseilbahn, die uns auf den *Hohen Kasten* bringt. Eigentlich hätte man von dort eine herrliche Rundschau, aber Petrus hat kein Einsehen, und so ist draussen eine totale «Waschküche». Wir werden aber im neuen *Drehrestaurant* mit einem feinen Menu verwöhnt, und die Gespräche verlaufen sehr angeregt.

Wieder geht es hinunter mit der Luftseilbahn nach Brülisau und mit dem Bus zurück nach Appenzell zur Firma *KuK Electronic AG*. Das ist ein Produktionsbetrieb für elektrische Wickelgüter und Elektronik. Sie wurde von den Brüdern *Hansueli und Bruno Koster* 1990 gegründet.



Reiseleiter Landammann Carlo Schmid

Man entwickelt und baut die Anlagen selbst. Die Produkte werden nach Kundenwünschen hergestellt und gehen zu 60% ins Ausland. Seit 2003 hat KuK auch ein Standbein in Shanghai für den asiatischen Markt. Ein Schlusstrunk bei dieser Firma beendet den Tag, der für Alle viele neue interessante Eindrücke bringt. Mit einem herzlichen Dankeschön an unseren Reiseleiter Carlo Schmid verabschieden wir uns voneinander in Gossau.

Text und Bilder: Beate Mendelin (Kreuzlingen)



Fassade der Drogerie an der Appenzeller Hauptstrasse

Die Krim

Die Krim ist ein *Schmelztiegel der Völker und Kulturen*, von Tauern, Skythen, Griechen, Mongolen, Tataren, Türken, Deutschen, Russen und Ukrainern im Laufe der Jahrhunderte besiedelt und zum «Melting Pot» aller Gene und Bräuche gemacht. Sie wurde von Juden, Christen, Buddhisten, Muslimen, Katholiken, Orthodoxen und Atheisten religiös geprägt. Sie war immer schon ein *Kristallisationspunkt zwischen Strömungen aus Ost und West, Nord und Süd*. Sie ist ein gigantisches Schlüsselgelände im Zentrum der Verkehrswege im Süden Russlands, zwischen dem Kaukasus und Europa gelegen, Durchgangsweg eines Astes der Seidenstrasse. Wer die Krim beherrscht, dominiert die Region mit einem Radius von 500–1000 km und mehr, kontrolliert die Handelswege und die Fleischtöpfe, die Religionen und die Kulturen. Die Krim stellte im Laufe des 20. Jahrhunderts einem gigantischen Flugzeugträger gleich die Dominanz über die Region sicher und war über die Jahrhunderte hinweg immer Ziel von Eroberern wie Tataren, Russen und eben in der Neuzeit der Deutschen.

Die Krim als Halbinsel wird von *drei operativen Schlüsselgeländen* definiert, dem Engnis von Perekop und Ishun im Nordwesten als Zugang für Vorstöße zu Land, der Strasse von Kertsch als Kontrolle des Asowschen Meeres im Osten sowie dem sturmsicheren Tiefseehafen von Sewastopol im Süden. Als *operativ-taktisches Schlüsselgelände* gilt die Drehscheibe von Simferopol im Zentrum der Insel, über die fast alle Verkehrswege und somit die Logistik führen. Wer diese vier Schlüsselgelände kontrolliert, kann über das Schicksal der Krim und somit in der Neuzeit über ein regionales Gebiet entscheiden, welches vom Bosphorus im Süden, dem Kaukasus im Osten, den Strömen Wolga, Don, Donez, Dnjepr, Dnjestr und Bug im Norden bis zum Karpatengebirge reicht. Darum mussten im Zweiten Weltkrieg Stalin und Hitler die Krim beherrschen resp. erobern.

Unsere *Reiseziele* waren die *vier Schlüsselgelände* von Perekop/Ishun, Kertsch, Sewastopol und Simferopol sowie *kulturelle Spuren früherer Krim-Eroberer* und die Côte d'Azur der Krim, die *Südküste von Yalta*.



Die Halbinsel der Krim

Der *Anreisetag* am *Samstag* via Frankfurt nach Simferopol verlief relativ ereignislos, wenn man vom Verlust zweier Koffer absieht, die erst am Schluss der Reise wieder zur Verfügung standen. Die Kleiderersatzbeschaffung sollte am darauf folgenden Tag für viel Gelächter sorgen. Nach einer internen Vorbereitung durch den Reiseleiter bereiteten wir uns individuell vor. Uns fiel bei der Fahrt durch die Stadt auf, wie *rückständig der Hauptort Simferopol* doch ist, die Häuser in vernachlässigtem, die Strassen in pitoyablem Zustand. Die Leute jedoch stellen dazu einen starken Kontrast dar. Der erste einsetzende Wohlstand wird offensichtlich in Kleider und Äusserlichkeiten umgesetzt. Hohe Stöckelschuhe bei den Frauen und Röcke anstelle von Hosen bei ungeteerten Strassen und mit Abfällen übersäten Trottoirs zeigen, dass das *Wohlstandsgefälle von West nach Ost stark* ist, die *Ukraine noch sehr weit hinter anderen osteuropäischen, ehemaligen k.u.k.-Ländern herhinkt*. Dass sich die EU nicht zur Konfrontation mit Russland durch die Aufnahme der Ukraine in die EU bewegen lässt, ist verständlich. Der Interessensvorhof von Russland ist nach wie vor von der Grossmacht beeinflusst, speziell auf der Krim, wo in Sewastopol starke russische Flottenkontingente ihre militärische Präsenz zeigen. Die innere Zerrissenheit der ukrainischen Führung wird die rasche Verbesserung des Lebensstandards und somit eine Integration in die EU sicherlich nicht fördern.

Am *Sonntag* stand die *erste Schlüsselstelle* auf dem Programm: das *Engnis von Perekop/Ishun*. Bei Infanteriewetter, d.h. tiefen Wolken und Nebelrieseln, verlief die eintönige Busfahrt durch die Krimsteppe via Logistikbasis der 11. Armee von General Erich von Manstein in Dzhankoi nach Perekop. Man kann sich gut vorstellen, dass sich die Infanteriedivisionen der 11. Armee

1941/42 im Angriff und der 17. Armee 1944 im Rückzug in Eilmärschen entweder bei Hitze im Sommer bis 40 Grad im Schatten oder Kälte im Winter bei minus 20 Grad und Nordstürmen durch eiserne Disziplin auszeichneten. Wer sich an unsere 100 km-Märsche in der OS erinnert, mag die Strapazen der Truppe mit Feindkontakt erahnen. Perekop selbst ist eine eindrucksvolle Hindernisleistung. Der Tatarengaben ist bei 20–25 m Tiefe, 30–0 m Kronenbreite und ca. 10 km Länge von Küste zu Küste ein eindrückliches Hindernis. Es forderte der 11. Armee 1941 sehr viel ab und dauerte inklusive Engnis von Ishun auf einer Länge von ca. 20 km etwa fünf Wochen, um den Durchbruch zu erzielen. Nach Perekop befuhren wir die Krimsteppe in südlicher Richtung bis ans Schwarze Meer bei Saky und folgten somit dem Vorstoss der motorisierten Brigade Ziegler bis Bachtchissarai. Unterwegs sahen wir die Landestelle der Engländer und Franzosen von 1854 im Krimkrieg und den Schlachtverlauf an der Alma zwischen diesen beiden und der zaristischen Armee. Zum Schluss besichtigten wir die Stellung der 80cm Kanone «DORA» der deutschen Wehrmacht, mit der die Panzertürme Maxim Gorki I und II der Festung Sewastopol beschossen und einige Festungsbunker geknackt wurden.

Der Sonntagabend wurde heiter im Restaurant bis spät in die Nacht beschlossen. Per Zufall fand im gleichen Hotel eine Hochzeit statt: ein gebürtiger Schweizer aus Thierachern, im Tessin lebend, heiratete eine Ukrainerin, die ebenfalls im Tessin arbeitete. Die Mutter des Bräutigams war zum ersten Mal in der Ukraine und wollte lieber mit uns Schweizern feiern, da sie die Ukrainer nicht verstand. Da es ausserdem die Kleiderersatzbeschaffung (vgl. oben) mit sich brachte, dass einer der beiden Reisetilnehmer ein Pyjama eleganten Zuschnitts wie einen Gesellschaftsanzug

mit Gürtel erstand und diesen vorführte, endete der Abend in grosser Heiterkeit, Harmonie und nicht gerade abstinert.

Der *Montag* führte uns bei gleichem Infanteriewetter wie am Sonntag auf den Spuren des 42. AK (Armeekorps) über Feodosia gegen Osten zum *zweiten Schlüsselgelände Kertsch*. Bei Feodosia behandelten wir die Stalin-Gegenoffensive vom Dezember 1941 und den zweiten, kleinen und nicht sehr spektakulären Tatarengraben, der kein grosses Hindernis darstellte. Je weiter wir nach Osten vorstiessen, umso besser wurde das Wetter. Von Montagmittag an bis zum Ende der gesamten Reise sahen wir keine Wolke mehr. In Kertsch verfolgten wir den erfolgreichen Angriff der Wehrmacht 1941, den Gegenstoss der Roten Armee sowie den Rückzug des 30. AK 1941 mit der tragischen Figur des Generals Hans Emil Otto Graf von Sponeck, der den Haltebefehl von Hitler missachtete und zum Tode verurteilt wurde – ein Urteil, das 1944 vollstreckt worden ist – sowie den überstürzten Rückzug der 17. Armee 1944, der zum Endkampf der deutschen Truppen auf der Krim führte. In Kertsch machten die Höhlen von Adzhimushkay, die den Partisanen 1942 als Unterschlupf dienten, mit einer unter-

irdischen Gesamtlänge von ca. 10 km grossen Eindruck. Von den ca. 3'000 Kämpfern und Zivilisten überlebten nach 170 Kampftagen nur gerade 48 Personen. Wir waren bestürzt, mit welcher Menschenverachtung die Wehrmacht und die Rote Armee bis zum Äussersten entschlossen kämpften und nicht aufgaben.

Schluss des Tages bildete die *Landungsoperation der Roten Armee im November 1943 bei Eltigen* südlich von Kertsch. Gegen den starken Widerstand der deutschen 17. Armee landeten die russische 18. Armee der Nordkaukasusfront und die 56. Armee der Schwarzmeerflotte. Der spätere rote Zar der Sowjetunion, Leonid Breschnew, war bei dieser Operation übrigens der oberste politische Kommissar der 56. Armee. Aus diesem Brückenkopf, der bis April 1944 laufend verstärkt wurde, griff am 11. April 1944 die rote Nordkaukasusfront unter Andrei Jeremenko zum entscheidenden Schlag an, der zum endgültigen Kollaps der 17. Armee am 13. Mai 1944 auf der Krim bei Sewastopol führte.

Am *Dienstag* durchfuhren wir die Kertsch-Halbinsel auf den Spuren der Roten Armee, besichtigten in Feodosia das Museum des Malers *Iwan Aiwassowsky*, der unter Zar Nikolaus I. vor-



Die Höhlen von Adzhimushkay



Der Tatarengraben



Die Kirche des Hl. Wladimir

allem als *Maler des Meeres* und von *Schiffen* im 19. Jahrhundert bekannt geworden war. Wir erlebten in *Sudak* an der Südküste der Krim dank den lebendigen Schilderungen unseres ausgezeichneten Reiseleiters, Francis Antonietti, wie der Stützpunkt der Alanen im 2. Jahrhundert vor Christus errichtet wurde, der dann im 13. Jahrhundert von den Mongolen erobert wurde, die ihrerseits im 14. Jahrhundert von den Genuesern abgelöst worden sind. Die von ihnen in der Folge ausgebaute Festung umfasste ca. 30 Hektaren und ist die grösste noch vorhandene Genueser-Festung. Wegen Unpassierbarkeit der Küstenstrasse führte die Fahrt anschliessend durch das Yaila-Gebirge, einer Partisanenhochburg gegen die Wehrmacht, nach Simferopol und über die längste Trolleybus-Strecke der Welt von Simferopol über 72 km Länge nach Alushta am Schwarzen Meer. Es war eine tolle Küstenfahrt, die eine vergleichbare Szenerie wie an der Côte d'Azur bietet. Der Tagesschluss war in *Yalta*, von der *Ambiance* her mit Monte Carlo vergleichbar. Die Lage der Villen und Datschen ist ähnlich, ihre

luxuriöse Gestaltung ist allerdings weit hinter jenen zurück.

Der *Mittwoch* begann mit einem Besuch des *Liwadija-Palastes*, in dem die *Yalta-Konferenz* im Februar 1945 stattfand. Der im Zweiten Weltkrieg stark zerstörte Palast wurde von Stalin extra dafür aufwendig restauriert und mit originalen Kunstgegenständen der Zarenepoche, die in der Sowjetunion zusammengesucht worden waren, ausgestattet. Während der Yalta-Konferenz residierte Präsident Roosevelt in den oberen Gemächern dieses Palastes. Die Aussicht auf Meer und Küste bei dem herrlichen Wetter ist atemberaubend. Anschliessend stand der *Woronzow-Palast* auf dem Programm. In ihm residierte Churchill, auch hier mit einer tollen Aussicht auf Küste und Meer. Stalin wollte mit diesen beiden Residenzen offensichtlich seine Konferenzpartner bei der Aufteilung von Europa beeindrucken, was ihm, dem Resultat nach zu schliessen, auch gelungen ist. Der *Woronzow-Palast* war übrigens von Hitler dem nach dessen Sieg auf der Krim 1941/42 zum *Generalfeldmarschall* ernannten *Erich von*



Die Reisegruppe vor der Panzerfestung Maxim Gorki II

Manstein als *Dotation* zugesprochen worden, welche dieser allerdings nie nutzen konnte.

Die Besichtigung dieser beiden Paläste dauerte länger als vorgesehen, das wurde aber von allen Teilnehmern akzeptiert. Der für den Nachmittag vorgesehene Besuch des Soldatenfriedhofs Gontscharnoy, ca. 20 km vor Sewastopol im Yaila-Gebirge gelegen, musste ausgelassen werden, er wurde am Freitagnachmittag nachgeholt. Die Fahrt durch das Gebirge und das Balaklavatal führte über die *Höhe von Sapun*, die 1941/42 und 1944 bei der Eroberung der Festung Sewastopol einerseits durch die Deutschen, andererseits durch die Russen erbittert umkämpft war, und vorbei am *Fort Malakow*, welches im Krimkrieg 1855 ebenfalls heftig umkämpft wurde. Beide Gefechtsorte wurden am Nachmittag noch speziell besichtigt und eingehend begangen. Den erbitterten Gefechten 1944 wurde im *Diorama* auf Sapun Rechnung getragen, natürlich aus sowjetischer Sicht. Der Hügelzug mit den steil abfallenden Klippen gegen Osten ist im Laufe vieler Kriege mit Blut getränkt worden.

Am *Donnerstag* besichtigten wir zuerst das *Höhlenkloster von Inkerman*. Der Besuch der orthodoxen Kirchen führte zu grosser Heiterkeit, mussten unsere Damen doch ihre geländetauglichen Gehosen noch zusätzlich mit Röcken und ihre Frisuren mit Schals überdecken.

Anschliessend konnte eine detaillierte Erkundung der *Panzerfestung Maxim Gorki II*, unter Führung eines russischen Obersten vorgenommen werden. Der militärische Wert der heute mit zwei Drillingstürmen eines gesunkenen Schlachtschiffes ausgerüsteten Anlage ist nicht mehr sehr hoch, die politische Bedeutung jedoch ausserordentlich. Man stelle sich vor, an wichtigster Position des *Schlüsselgeländes Sewastopol* liegt mitten im ukrainischen Staatsgebiet eine russische Enklave, gemietet zwar, aber mit russischer Rechtsprechung. Die russischen Ansprüche werden gegenüber der innenpolitisch zerstrittenen Ukraine nachdrücklich demonstriert.

Die Fahrt wurde anschliessend durch die Rebberge in die Bucht von *Balaklava* fortgesetzt, ca. 20 km ostwärts von Sewastopol an der

Küste gelegen. Wir hatten die Möglichkeit, die *U-Boot-Kavernen* zu besichtigen, die ca. 600 m unter Fels atombombensicher gebaut wurden. Ob die Elektronik allerdings einem elektromagnetischen Schockimpuls (EMP) widerstanden hätte, wage ich zu bezweifeln: Eine Atom-U-Boot-Flottille ohne Elektronik ist wie ein Raumschiff ohne Navigation, da helfen auch 45 cm Stahlbetontore nicht. Die Rückfahrt erfolgte auf einem Küstenboot, sie wäre bei unserem Traumwetter vor Amalfi nicht schöner gewesen. Taktisch interessant war, dass die Steilküste sehr schwierig zu erklimmen gewesen wäre. Die Fahrt ging um die Halbinsel von Chersones, die bis in die allerletzten Kampftage der deutschen 17. Armee als Flugplatz für Angriffe und Evakuationsdienste. Die deutsche Wehrmacht führte übrigens bis zum allerletzten Kampftag noch frische Soldaten der untergehenden 17. Armee zu, welch ein Irrsinn!

Am *Freitag* spazierten wir morgens vom Hotel zu den Ausgrabungsanlagen der *Griechen auf Chersones* und zur *Kirche des Heiligen Wladimir*, einer interessanten Kirchenanlage mit zwei unabhängigen orthodoxen Kirchen übereinander im gleichen Gebäude. Anschliessend konnten wir die *Panzerfestungsanlage Maxim Gorki I* besichtigen, die total zerstört und von der Roten Armee im Gegensatz zu Maxim Gorki II nicht wieder aufgebaut worden ist. Warum, weiss keiner. Die Fahrt dorthin führte an verlassenem russischen Kasernen vorbei, im Hof noch drei nagelneue Kampf-Schützenpanzer sowie zwei Schützenpanzer-Wracks. Es ist beeindruckend, wie die freigewordenen Grundstücke trotz eminenter militärischer Bedeutung von Spekulanten überbaut werden. *Die ukrainische Geldaristokratie besetzt taktisch wichtiges Gelände*, auch eine GSoA-Variante. Überhaupt befinden sich die Villen in herrlicher Aussichtslage aufs Meer. Unter-

wegs begegnete uns eine Kompanie Matrosen der russischen Schwarzmeerflotte, die «geführt» auf ukrainischen Strassen im Freischritt bummelten. In der letzten Kurve vor dem Kasernentor, in Sichtweite der Kaserne also, schlagartiger Übergang in präzisen militärischen Gleichschritt, gewissermassen von einer Bourbaki-Armee in eine moderne Kampftruppe wechselnd. Die beiden Oberleutnants übrigens schlenderten in Halbschuhen ca. 100 m hinter den Soldaten her. Das Bild erinnert mich stark an etwas ..., also nichts Neues unter der Sonne.

Der *Abschlussabend* wurde mit einem Konzert des *russischen Schwarzmeerflotten-Chors* eingeleitet, der sich in einigen Darbietungen über ukrainische und tatarische Alkoholexzesse mokierte, was nicht gerade von politischem Fingerspitzengefühl zeugt. Das abschliessende Nachtessen in einem sehr guten Lokal zeigte, dass die Bedienung noch an den «Sellers market» der Staatswirtschaft glaubt: Der Kunde droht mit Aufträgen! Das zweite Glas Bier für unsere Runde kam erst nach verspeistem Dessert. Die Planwirtschaft lässt grüssen!

Der *Rückreisetag* am *Samstag* wurde verkürzt durch den Besuch des *Khan-Palastes in Bachtschissaraj*, der im 15. Jahrhundert erbaut wurde und in dem über 350 Jahre hinweg 48 Khane über die Tatarenkrim herrschten.

Der Rückflug verlief ruhig und wurde durch die Flugzeitverspätung in Frankfurt mit militärischem Laufschrift durch den Flughafen aufgelockert, was für die älteren Teilnehmer nicht ganz einfach, uns alten GMS-Soldaten aber als militärische Verschiebung «warte oder seckle» bestens vertraut war. Alle Koffer waren da und eine tolle Reise fand ihren Abschluss

Text und Bilder: Adrian Déteindre (St. Gallen)

Luftwaffe CH III

1. Station. Flieger Flab Museum Dübendorf: In einem kurzen Briefing orientierte uns der Reiseleiter Rudolf Läubli über die Entwicklung in der Militärpilotenausbildung der letzten Jahrzehnte und über das Programm der beiden Tage. Anschliessend besichtigten wir unter der Führung zweier ehemaliger Piloten der *Patrouille Suisse*, den Herren Enrico Ferrero und Rudolf Wicki, Schulflugzeuge der Luftwaffe vom 1. Weltkrieg bis in die Gegenwart, unterbrochen wie bei GMS-Reisen üblich, mit Kaffee und Gipfeli.

2. Station. Militärflugplatz Alpnach, Helikopterbasis: In einem Briefing über die Entwicklung der Ausbildung von Helikopterpiloten orientierte Oberst Beat Schöni. Er ist Cheflehrer EC635, dem neuesten Helikopter unserer Luftwaffe. Beim anschliessenden Rundgang konnten wir alle aktuell verwendeten Helikoptertypen der Luftwaffe besichtigen.

Nach 16 Uhr ging es mit dem Bus Richtung Tessin. Ohne grösseren Stau am Gotthard erreichten wir das Hotel Alba in Locarno-Minusio, um uns kurz zu erfrischen. Auf der Air Base Locarno-Magadino begrüsst uns dann um 19 Uhr Oberst Beat am Rhy. Er ist der Lehr-

gangskommandant Pilotenauswahl und Grundausbildung. Beim Apéro wurde die Gelegenheit benützt, einen Toast auf den Teilnehmer Willy Leuenberger auszusprechen. Der über 90 Jahre alte GMS-Veteran hat es sich kürzlich nicht nehmen lassen, mit einem Hunter-Doppelsitzer als Passagier mitzuflogen. Beachtlich! Gratulation!

3. Station. Militärflugplatz Locarno-Magadino, Schulungszentrum der Luftwaffe: Oberst Beat am Rhy informierte in einem Referat über die Militärpilotenausbildung im Wandel. Hier einige Daten und Fakten aus seinem Referat:

Fliegerische Vorschulung

Gestern:

- Vorunterricht. Seit 1937 organisiert durch den Aeroclub der Schweiz (AeCS), rein zivil
- FVS = Fliegerische Vorschulung ab 1958 durch den Bund organisiert und finanziert. Ausbildung bis zur Privatpilotenlizenz, zum Teil durch Eigenfinanzierung

Heute:

SPHAIR - Exploring Aviation Talent

- beinhaltet eine Berufseignungsabklärung im Hinblick auf eine Berufspilotenausbildung.



Bücker Jungmann Doppeldecker;
Schulflugzeug ab Mitte der 30er bis
in die 60er Jahre.

- zeigt dem Kandidaten die vorhandenen Schwächen und Erfolgchancen
- informiert und berät über die vielfältigen Möglichkeiten in weiteren aviatischen Berufen
- verschafft dem Kandidaten leichten Zugang und einfachen Einstieg
- erlaubt dem Kandidaten eine unverbindliche und selbständige Vorabklärung
- stimmt mit den Joint Aviation Requirements (JAR) für den Eintritt in eine FTO (Flying Training Organisation) überein.

Pilotenauswahl im Laufe der Zeit

- ab 1942 in Locarno; laufende Entlassungen während der Ausbildung
- 1972 Einführung der Selektionsphase auf dem P-3
- während 4 Wochen militärische Grundausbildung; anschliessend erfolgt die fliegerische Selektion während 4 Wochen und 20 Flügen
- ab 1981 wird ein Simulator in die Selektion und die Grundausbildung integriert
- ab 1998 nur noch eine Selektion pro Jahr; damit wird ein vordienstliches Assessment notwendig

- ab 2001 werden nur noch Berufsmilitärpiloten (BMP) ausgebildet. Nach einer gewissen Zeit (4-6 Jahre) ist ein Übertritt in die Miliz möglich.
- ab 2004 (Armee reform AXXI) ist die Offiziersausbildung vor der Pilotenausbildung zu absolvieren.

Oberst Beat am Rhy äusserte sich auch zum Anforderungsprofil an einen Piloten in der Luftwaffe:

- ausgeglichene Persönlichkeit
- Stressresistenz
- hohes Verantwortungsbewusstsein
- hoch entwickelte Kommunikationsfähigkeit
- ausgesprochene Teamfähigkeit
- Bereitschaft für internationale Einsätze
- Erfüllen der gesundheitlichen Anforderungen
- gute körperliche Kondition.

Nach dem Referat konnten wir unter der kundigen Führung von zwei Fluglehrer aspiranten den PC-7 (Flugzeug und Simulator) sowie die lokale Flugdienstleitung besichtigen.

Nach der Rückfahrt genossen wir im Restaurant «Le Mirage» in Stans einen Lunch von bester Qualität, bei hervorragender Bedienung. Vor dem Eingang des Restaurants sind übrigens



Links: Neuester Schulungshelikopter Eurocopter EC 635; rechts: Peter Portmann wurde auf dieser Reise 77 Jahre alt! Die abgebildete Weinflasche war ein Geburtstagsgeschenk der GMS.



Neuestes Schulflugzeug der Pilatus AG, der PC 21, das modernste Turbo-Propeller-Schulflugzeug in Europa

zwei Mirage III RS ausgestellt (Black and White), daher auch der Name des Restaurants.

4. Station. Militärflugplatz Emmen, Simulator-Zentrum der Luftwaffe: Im Theoriesaal begrüßte uns Oberst Thierry Goetschmann. Er ist der Kommandant der Pilotenschulen der Luftwaffe. Sein Referat bildete den Abschluss der Briefings über die Militärpilotenausbildung. Zuerst hielt er folgende Fakten fest:

- Militärpilot ist ein Beruf.
- Wir bilden nur Offiziere aus.
- Die Ausbildung erfolgt als Mitarbeiter der Luftwaffe (Anstellungsverhältnis).
- Zur Ausbildung gehören ein Bachelorstudium und die Ausbildung zum Verkehrspiloten.
- Es besteht Rückzahlungsklausel bis 4 Jahre nach Ende der Pilotenschule.

Im Weiteren kam er auf den zeitlichen Ablauf der Ausbildung zu sprechen:

- 17–18 Jahre, fliegerische Abklärung SPHAIR
- 18–19 Jahre, Rekrutierung/Anmeldung
- 19–20 Jahre, Abklärung der Berufseignung
- 20–21 Jahre, Rekrutenschule und Offiziersausbildung
- 21–22 Jahre, Anstellung bei der Luftwaffe, Studium an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW),

Winterthur und Pilotenausbildung
– ca. 26 Jahre, operationeller Staffelpilot.

Nach dem aufschlussreichen Referat und der rege benutzten Fragenrunde hatten wir die Gelegenheit, den PC-21 zu besichtigen. Diese elegante Turbo-Propellermaschine der Pilatuswerke Stans ist momentan das modernste Schulflugzeug in Europa. Es erlaubt den direkten Umstieg auf den Kampffjet F/A-18. Im Bau ist ein Simulator für den PC-21; er wird Ende 2010 für die Pilotenausbildung zur Verfügung stehen.

Zusätzlich hatten wir die Gelegenheit, ein modernes Debriefing-System für die Einsätze mit dem PC-21 zu besichtigen und einen «Flug» mit dem Super Puma-Simulator zu erleben.

Um 18.30 Uhr wurde die Reise in Zürich zeitgerecht abgeschlossen. Dank gebührt Rudolf Läubli für die ausführliche Dokumentation und die hervorragende Leitung dieser Reise.

Text: Hans W. Thalmann (Zürich)
Bilder: Manni Meier (Spiez),
Hans W. Thalmann (Zürich)

Zum Gedenken an Josef Weiss



Am 20. Februar 2010 verstarb Prof. Josef Weiss in seinem 78. Altersjahr an den Folgen seines Krebsleidens. Er war während einiger Jahre als Reiseleiter und stellvertretender Reisechef in der GMS tätig.

Josef Weiss lernte ich als abverdienenen Bataillonskommandanten in den Infanterieschulen St. Gallen-Herisau kennen. Schon damals war seine ruhige und überlegte Art ein Merkmal seiner Führung. Besondere Fähigkeiten zeigte er in der Methodik. Er war der geborene Lehrer, konnte begeistern und komplexe Vorgänge einfach vermitteln. Als Milizoffizier im Generalstab führte er das Infanterieregiment 32, hernach war er Ausbildungschef in der von mir kommandierten Felddivision 7. In dieser Funktion konnte ich mich auf seine Gründlichkeit und Kompetenz verlassen.

Als Methodiklehrer mit Professorentitel bildete er an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen

die Reallehrer aus. Anschliessend führte er als Direktor die Gewerbliche Berufsschule des Kantons St. Gallen.

Während der letzten Jahre begleitete mich Josef Weiss auf einigen Rekonozzierungen meiner Reisen in unserer Gesellschaft. Dank seinen Hinweisen konnte ich Inhalt und Ablauf optimieren. Er selber leitete drei Reisen nach Tschechien und an den Limes. Dabei beeindruckte er die Reisetilnehmer mit seinem grossen Wissen und seiner lebenswürdigen und fürsorglichen Betreuung der Reisegruppen.

Vor wenigen Jahren wurde er anlässlich einer Routineuntersuchung vom Krebsbefund überrascht. Es war eindrücklich, wie Josef Weiss diesen Schicksalsschlag aufnahm und versuchte, ohne zu klagen die ihm noch verbleibende Zeit zu geniessen. Nun ist er nicht mehr, zurück bleibt unser ehrendes Andenken an einen kompetenten Reiseleiter der GMS und hervorragenden Kameraden.

Kurt Lipp, Div aD, Reisechef GMS

Flugzeugbeschaffungen von 1948 bis in die Gegenwart

60 Jahre Beschaffungen von Kampfflugzeugen war das Thema der GMS-Herbsttagung. Mehr als 100 Teilnehmende folgten den Ausführungen der Referenten. Einen umfassenden Überblick über die Beschaffungen seit 1948 bis Anfang der Neunzigerjahre machte der 1986–1989 amtierende Kommandant der Flieger- und Flabtruppen, Korpskommandant Walter Dürig.

Im Betrachtungszeitraum von 1949–1989 standen nicht weniger als elf Kampfflugzeugprojekte zur Debatte, wovon vier zu einem Projektabbruch und zur Nichtbeschaffung führten. Vor der Beschaffung abgebrochen wurden die Flugzeugprojekte N-20 Aiguillon des Flugzeugwerks Emmen, P-16 der Flug- und Fahrzeugwerke AG Altenrhein, Mystère IVA von Aéronautique Marcel Dassault (F) und A-7 Corsair II von Ling-Temco-Vought (USA). Die Beschaffung der Mirage III führte in den Sechzigerjahren gar zu einer Krise und zum Rücktritt des damaligen EMD-Chefs Bundesrat Paul Chaudet und des Generalstabschefs Korpskommandant Jakob Annasohn.

Immerhin sechs Projekte konnten ordnungsgemäss abgewickelt werden. Entscheidend war das Jahr 1958, als die Schweiz auf die Eigenentwicklung von Kampfflugzeugen verzichtete. 1968 erfolgte auch der Verzicht auf den Lizenzbau. Somit konzentrierte sich die Schweiz auf die Beschaffung im Ausland und im Falle des F-5 E/F und F/A-18 C/D auf die Endmontage im Flugzeugwerk Emmen.

Die fünf Jahrzehnte bis zum Ende des Kalten Krieges zeichnen sich durch eine enorme technische Entwicklung und eine Kostenexplosion mit sehr grosser Performancesteigerung aus. Betrugen die Systemkosten pro Flugzeug Ende der vierziger Jahre noch eine Million Franken, so kletterten sie im Falle des F-5 E/F Tiger auf 20 Mio. und im Falle der Mirage III S/RS sogar auf 25 Mio. Franken.

Die Beschaffung des F/A-18: Die Hintergründe der Beschaffung des F/A-18 erläuterte der damalige Projektleiter Peter Lyoth. Evaluation und Beschaffung standen unter einem hohen Druck der Öffentlichkeit. 1993 stimmte das Volk der Beschaffung zu, die 26 F/A-18C und 8 F/A-18D inklusive Radarlenk Waffen, Kanonenmunition, Ersatz-, Boden- und Ausbildungsmaterial sowie den Flugsimulator umfasste. Bis zur Beschaffungsreife fielen Kosten von 70 Mio. an. Bewilligt wurden 3,495 Mia. Der Verpflichtungskredit betrug aber lediglich 3,242 Mia., womit 253 Mio. Minderkosten zu verzeichnen waren. Das Detailbudget beinhaltete rund 4000 Positionen. Die Beschaffung war sehr komplex und umfasste allein 160 Verträge. Wichtigste Vertragspartner waren unter anderem USAF, McDonnell Douglas, F+W Emmen. Die umfangreiche Logistik umfasste 50'000 Positionen Ersatz- und Bodenmaterial und eine Unterhaltsdokumentation von rund 400'000 Seiten. 150 Ausbildungskurse wurden in den USA absolviert. Neben vielen Bauten waren 350 Firmen mit einem Auftragsvolumen von 2,1 Mia. beteiligt.

Tiger Teilersatz: Oberstlt i Gst Peter Merz, Flugplatzkommandant Meiringen und Evaluationspilot Tiger-Teilersatz, vermochte den komplexen Entscheidungsprozess um den Tiger-Teilersatz transparent und verständlich darzulegen. Der Bedarf ist ausgewiesen. Seit 2003 ist die Fähigkeit zur Aufklärung nicht mehr gegeben, seit 2004 die Fähigkeit für den Erdkampf nicht mehr vorhanden. Luftpolizeidienst und Luftverteidigung werden mit dem F/A-18 und dem Tiger sichergestellt. Die drei auf Grund von Vorabklärungen für die Evaluation ausgewählten Typen Gripen, Dassault Rafale und EADS Eurofighter Typhoon erfüllen alle die militärischen Anforderungen. Ursprünglich waren es inklusive Boeing F/A-18-Super Hornet vier. Diese vierte Offerte ist aber

zurückgezogen worden. Für die Auswahl des neuen Flugzeugs massgebend sind die Erfüllung der Anforderungskriterien bezüglich Nutzen für die Luftwaffe und Kosten über die gesamte Nutzungsdauer. In der Evaluation werden diese Aspekte für jeden Kandidaten systematisch und unter gleichen Bedingungen geklärt. Die Wettbewerbssituation garantiert, dass bestmögliche Preise offeriert werden. Erst aufgrund der Evaluationsergebnisse ist eine sachliche Beurteilung möglich, welcher Kandidat sich für die Schweiz am besten eignet bzw. welche weniger in Frage

kommen. In Gesprächen mit den Firmen konnte die armassuisse erreichen, dass die Flugzeuge auf Kosten der Firmen und nicht des Bundes für die Erprobung zur Verfügung stehen. Der Kredit von 8 Mio. Franken dient primär dazu, ergänzende Studien sowie die Unterstützung durch die Rüstungsindustrie, RUAG Aerospace, zu finanzieren. Die Ausgaben für die Evaluation der Kandidaten sind viel kleiner als der Gewinn, der daraus entstehen kann.

Dr. Dieter Kläy (Winterthur)

GMS-Bücherdienst



Wir freuen uns, wenn an den nächsten Tagen der Offenen Tür 2010 wieder eine interessierte und treue Besucherschar das aktualisierte Angebot prüfen und nutzen wird. Die Öffnungstage und -zeiten lauten wie folgt:

Dienstag	24. August 2010		14.00 – 19.00
Donnerstag	26. August 2010	10.00 – 12.00	14.00 – 19.00

Interessierte Mitglieder, welche von keinem der offiziellen Tage Gebrauch machen können, sind eingeladen, mit mir einen individuellen Besuchstag zu vereinbaren, hier meine Telefonnummer: 079 632 90 71.

Der beigelegte Flyer informiert Sie auszugsweise über interessante Buchbestände sowie neueste und noch verfügbare ältere Reisedokumentationen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Zu den Bücherlisten: Die Kosten für Produktion und Versand der Bücherlisten wurden in den letzten Jahren nur noch knapp durch die Einnahmen aus dem Verkauf gedeckt; der GMS-Vorstand hat deshalb an seiner Sitzung vom 2. Februar 2010 beschlossen, künftig auf den Versand in Papierform zu verzichten. Neu wird ein attraktives Angebot über die Homepage der GMS im Internet veröffentlicht, welches von jedem Internetnutzer eingesehen werden kann. Bezugsberechtigt sollen jedoch nur Mitglieder der GMS sein, deshalb darf von diesem neuen Konzept auch eine gewisse Werbewirkung auf potentielle neue Mitglieder erwartet werden.

Die Arbeiten für die Umsetzung dieses Konzeptes sind eingeleitet worden. Anfang August 2010 sollte die Bücherliste im Internet eingesehen werden können. Einzelheiten über den Ablauf der Bestellungen wollen Sie bitte dem beigelegten Flyer entnehmen.

Rudolf Widmer

«Drôle de Guerre» 1940

In der Hitze des Gefechtes hat sich leider ein Fehler eingeschlichen, den aber alle mit Bravour überwunden haben. In der Zeile 5 war ein Feld zu viel, was zu Glorious verleiten konnte, doch der bekannte Teddy Stauffer führt dann zum Furious oder eben auch zu Fourious!

1.	G	I	U	S	E	P	P	E
2.	T	E	R	B	O	V	E	N
3.	A	N	D	R	E			
4.	B	L	U	E	C	H	E	R
5.	F	U	R	I	O	U	S	
6.	U	E	B	E	R	F	A	L
7.	R	E	Y	N	A	U	D	
8.	B	E	T	H	O	U	A	R

Das Lösungswort aus den schattierten Feldern ergab den Namen von Teddy STAUFFER.

Unter den vielen richtigen Antworten wurden folgende fünf Gewinner ausgelost:

1. Bühler Rudolf, Thalwil
2. Hinder Werner, Winterthur
3. Reichert Peter, Basel
4. Sager Clemens, Appenzell
5. Zopfi Karl, Saland

Herzlichen Glückwunsch an die Gewinner, die persönlich informiert worden sind.

Walter Troxler, AAL

Zwei Weltkriege oder ein neuer Dreissigjähriger Krieg?

Es gibt Historiker, die die beiden Weltkriege als Dreissigjährigen Krieg des 20. Jahrhunderts bezeichnen. Tatsächlich gibt es viele Namen, die in beiden Kriegen vorkommen, und Begebenheiten, die auf den Ersten Weltkrieg zurück gehen.

Fragen

1. 1914–18 noch bei den Nachrichtentruppen, war er danach massgeblich am Aufbau der deutschen Panzertruppen beteiligt und führte diese auch. Einer seiner Übernamen war „Der ... Heinz“.
2. Die Schweizer Luftwaffe feiert dieses Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. 1916 nahm die K+W in Thun den Flugzeugbau auf, unter Leitung des Ingenieurs August ...
3. Ein berühmtes Schloss bei Paris trägt diesen Namen, aber auch ein Fort, das etwa auf halbem Weg zwischen Laon und Soissons liegt. Bei diesem Fort befindet sich auch ein grosser deutscher Soldatenfriedhof aus dem Zweiten Weltkrieg.
4. In diesem berühmten Wald bei Paris fand am 6. April 1917 eine wichtige Besprechung zur Nivelle-Offensive statt. Später wurden dort auch Waffenstillstände unterzeichnet.
5. Patton war der erste Ausbilder von amerikanischen Panzerfahrern und wurde im Zweiten Weltkrieg berühmt, auch wegen seines exzentrischen Verhaltens. Wie lautet sein Vorname?
6. Charles de Gaulle war ein wichtiger Verfechter des Panzereinsatzes, aber als Vater der französischen Tankwaffe wird ein anderer General genannt, der Artillerist war und sich auch für die Luftwaffe interessierte. Er hiess Jean-Baptiste ...
7. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg war dieser Höhenzug nördlich der Aisne hart umkämpft. Es handelt sich dabei um den Chemin des ...

1.								
2.								
3.								
4.								
5.								
6.								
7.								

Die Buchstaben der grauen Felder ergeben das Lösungswort. Es ist der Name eines französischen Panzerherstellers im Ersten Weltkrieg, auch einer Stadt im Loiregebiet.

--	--	--	--	--	--	--	--

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Ganzes Rätsel einsenden bis 31. Juli 2010 an: Armee-Ausbildungszentrum, Bibliothek, GMS-Rätsel, 6000 Luzern 30. Fax 041 317 45 10; E-Mail: walter.troxler@vtg.admin.ch.

VIVERE MILITARE EST

www.bollmannlegal.com
unterstützt die GMS

